

Eines Tages wurde ich im Intercity-Restaurant von einem älteren Herrn gefragt, nicht wo, sondern was meine Heimat sei. Tatsächlich ist das gutes Deutsch, und ich verstand die Formulierung gut: "Was ist eigentlich Ihre Heimat?" Mein Fehler war, daß ich "Köln" sagte, denn daraufhin wurde der ältere Herr ziemlich unwirsch und fragte noch einmal eigens nach: "Ich habe nicht gefragt, wo Sie wohnen, sondern was Ihre Heimat ist...Ihre Herkunft." Es war der untere Niederrhein, aber das konnte ihn nicht mehr besänftigen, denn offensichtlich hatte ihm das Gespräch den Eindruck vermittelt, einem Menschen begegnet zu sein, der nicht mehr weiß, was "Heimat" heißt. Schließlich sprach ich weder mit einem dicken L noch mit anderen ripuarischen Erkennungsmerkmalen.

Die Angelegenheit war komplizierter als ich sie auf die Schnelle vermitteln konnte, denn in meiner Familie gab es wie in vielen niederrheinischen Familien eine lange und leidenschaftliche Diskussion über die Ausdehnung des Niederrheins, und vor allem über die Frage, ob Köln noch Teil des Niederrheins sei oder nicht. Wenn ich in Köln wohne, und das mittlerweile länger als an meinem Geburtsort, bin ich dann in meiner Heimat geblieben oder nach einer längeren Odyssee in sie zurückgekehrt? Oder befinde ich mich gerade jenseits der Schwelle meiner eigenen Heimat, nicht sehr weit, aber immer noch auf der anderen Seite? Ich denke, jeder Niederrheiner hat da seine eigene Version dieser esoterischen Frage. Seit ich mehr über das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit in Köln gelesen habe, das Buch Weinsberg inbegriffen, weiß ich mehr darüber, daß Köln nach Norden ausgerichtet war, und das heißt auf den Niederrhein, und daß es keine Besitztümer und starken Vernetzungen gab, die dieser Ausrichtung in südlicher Richtung Paroli bieten konnten. Köln war nicht nur Stapelplatz, sondern auch der Knotenpunkt, an dem die Mittelrhein-Schiffahrt zu Ende war und die Niederrhein-Schiffe die Ladung übernahm. Köln war die Schwelle zum Niederrhein und nach Flandern und Brabant. Auch daher der stetige Niedergang Kölns in den Jahrhunderten nach der Reformation, bis die Franzosen in eine Stadt einmarschierten, in der der Dreck mannshoch in den Gassen stand, mehr als ein Drittel aller Leute ihr Leben als Larraroni fristeten und überhaupt das ganze Elend einer heruntergekommenen Renaissancestadt zu Tage trat, die sich zusammen mit grossen Teilen des Niederrheins den weitaus meisten Verheerungen der deutschen und europäischen Geschichte kunstvoll entzogen hatte und in diesem Moment die Franzosen und bald darauf die Preußen als einen militärisch-administrativen Kulturschock empfinden mußte, dessen Trauma sie nur durch einen zünftigen Besessenheitskult bewältigen konnte. Was sie bis heute tut.

Die Ethnologie ist wie Köln. Für alle Fremden wird sie als Wissenschaft vom Fremden gekennzeichnet, aber die Historiker wissen, daß sie vor allem ein Stapelplatz ist, zwischen Eigenen und Fremden, Sozial- und Kultur-, Anthropologie und Ethnographie, rigoroser Desillusionierung und traditioneller Erfindung. Ich bin kein Ethnologe und mich fasziniert an der Ethnologie vor allem die Mischung aus Sprunghaftigkeit und Bodenständigkeit, ein Wissen, das immer auf dem Sprung ist, in die Anthropologie, und dafür verstehen will, wie sehr man überhaupt bodenständig sein kann, oder umgekehrt. Wenn sie gelingt, ist Anthropologie wie Heimatkunde, durch den Wunsch, überall auf der Welt zuhause zu sein. Kann dieser Wunsch gelingen? Eigentlich nur, indem man sich in der Anthropologie wie zuhause fühlt, und das ist der Ethnologie manchmal gelungen und manchmal auch nicht. Köln jedenfalls weiß, was Heimat ist, und das ist auch der Grund für so viele Zugezogene, sich in Köln heimisch zu fühlen, oder wie Christoph Antweiler, nach einer längeren Verbannung wieder dorthin zurückzukehren. Vielleicht weiß man erst dann, ob Köln wirklich zum Niederrhein gehört. ERHARD SCHÜTTPELZ